

GEISTLICHER IMPULS VON PFARRER MATTHIAS BLAHA FÜR DEN 26. SONNTAG IM JAHRESKREIS C

Lk 16,19-31

Meet and greet – begegnen und begrüßen



„Meet and greet“ ist ein Angebot, das Stars ihren Fans machen, um ihnen für kurze Zeit ganz nahe zu kommen. „Meet and greet“ bedeutet „begegnen und begrüßen“. Wer bereit ist, beispielsweise für das Konzert eines berühmten Schlagersängers viel mehr Geld auszugeben, als die normale Eintrittskarte kostet, darf vor dem Konzert einen abgeschirmten Bereich betreten, wo sich der Schlagersänger aufhält. Zusammen mit einigen anderen Auserwählten kann der Fan nun ein paar Worte mit seinem Star wechseln, ein Foto mit ihm machen und ein Autogramm erhalten. Nach wenigen Minuten ist das „meet and greet“ wieder vorbei. Auch wenn der Fan seinem Star für ein paar Augenblicke nahe war, täuscht dies doch nicht darüber hinweg, dass sie in unterschiedlichen, klar getrennten Welten leben: Die Welt des Stars ist für dessen Fan unerreichbar. Das viele Geld, der Luxus und die Berühmtheit werden für den Fan ein Traum bleiben; für den Star sind sie Realität.

Liebe Schwestern und Brüder, auch die beiden Hauptfiguren des heutigen Evangeliums trennen Welten: Da ist einerseits ein armer Mann namens Lazarus; seine triste Welt des Elends ist eine völlig andere als die luxuriöse Welt eines reichen Mannes. Obwohl Lazarus vor dessen Haustür liegt, hat er keine Chance, etwas abzubekommen von dem, was seine Not lindern würde: etwas zu essen, ein paar Medikamente, saubere Kleidung, ein Dach über dem Kopf. Für Lazarus gibt es nicht einmal ein „meet and greet“: keine Begegnung mit dem

Reichen, keine Begrüßung durch ihn.

Der Reiche ignoriert den Lazarus; er tut ihm zwar nichts Böses – er beschimpft ihn nicht, schlägt ihn nicht, scheucht ihn nicht weg –, aber er tut ihm auch nichts Gutes; er lässt ihm keinerlei Hilfe zukommen. Der Lazarus in seinem Elend ist ihm egal; von seinem Wohlstand etwas abzugeben, fällt ihm nicht ein.

Interessant an dieser Geschichte ist ein Detail: Der Reiche sollte doch eigentlich der Star sein, zu dem viele aufschauen, weil er „es geschafft hat“, weil er sich alles leisten kann, weil er in Saus und Braus lebt. Doch Jesus, der die Geschichte erzählt, gibt dem Reichen keinen Namen. Den Namen des armen Mannes hingegen nennt Jesus: Lazarus. Dies ist ein deutlicher Hinweis darauf, wer bei Gott berühmt ist: nicht der, der viel hat, sondern der, der Gutes tut. Und dieses Detail wird im Fortgang der Geschichte wichtig, nachdem beide – Lazarus und später der Reiche – gestorben sind. Jetzt sind die Rollen vertauscht: Lazarus lebt in der Welt des Wohlergehens, der Reiche ist in der (Unter-)Welt des Elends gelandet. Auch jetzt gibt es keine Verbindung zwischen diesen

beiden Welten, kein „meet and greet“, kein Begegnen und Begrüßen. Ein unüberwindlicher Abgrund, wie Abraham formuliert, trennt die beiden Welten.

Der „unüberwindliche Abgrund“ ist keine Rache des Lazarus; es wird nicht berichtet, dass er diesen Abgrund geschaffen hätte, um „es dem Reichen zu zeigen“. Ebenso wenig ist der Abgrund von Gott gemacht; von einer Strafe Gottes für den Reichen ist nicht die Rede.

Der unüberwindliche Abgrund ist das Werk des Reichen selbst: Weil er zeit seines Lebens auf der Erde einen Abgrund errichtet hat zwischen seiner Welt und der Welt der Armen, weil er die Notleidenden ignoriert und aus seinem Leben aussperrt, findet er nach dem Tod genau diesen Abgrund vor – nur dass nun er in der Welt des Elends lebt.

Der Reiche hat zwar vielleicht nichts Böses getan, aber eben auch nichts Gutes. Sein Egoismus, dieses völlige Fehlen von guten Worten und Werken wird ihm nach dem Tod zum Verhängnis. Weil von ihm nichts Gutes ausgegangen ist, weil er nur sich selber gesehen hat, hat er einen unüberwindlichen Abgrund zwischen sich selbst und dem Paradies geschaffen.

Beim Armen liegt die Vermutung nahe, dass er mit seinen bescheidenen Möglichkeiten sehr wohl Gutes bewirkt hat: ein freundliches Wort zu den zahlreichen Besuchern des Reichen vielleicht, oder ein Trost für jemanden, der ebenso elend lebt wie er. Diese kleinen Gesten des Guten hat Gott gesehen, und so belohnt er ihn dafür mit dem Leben „in Abrahams Schoß“, was eine Umschreibung für das Paradies ist. Das Gute, das von ihm ausging, ist nun sein Reichtum, der ihn in das Paradies begleitet; damit verschafft sich der Arme einen Namen bei Gott – Lazarus eben – und genießt sein himmlisches Leben. Der egoistische Reiche hingegen, der nichts Gutes gesagt und getan hat, bleibt namenlos: seinen Besitz kann er nicht in das Leben nach dem Tod mitnehmen, und so kommt er dort völlig mittellos an; er fällt dem Vergessen anheim. Das ist für ihn die Hölle.

Liebe Schwestern und Brüder, eine russische Erzählung erklärt, worin der unüberwindliche Abgrund zwischen den Welten von Himmel und Hölle besteht:

Ein Rabbi kommt zu Gott: „Herr, ich möchte die Hölle sehen und auch den Himmel.“ - „Nimm Elia als Führer“, spricht der Schöpfer, „er wird dir beides zeigen.“

Der Prophet nimmt den Rabbi bei der Hand. Er führt ihn in einen großen Raum. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Aber die Menschen sehen mager aus, blass, elend. Kein Wunder: Ihre Löffel sind zu lang. Sie können sie nicht zum Mund führen. Das herrliche Essen ist nicht zu genießen. Die beiden gehen hinaus. „Welch seltsamer Raum war das?“ fragt der Rabbi den Propheten. „Die Hölle“, lautet die Antwort.

Sie betreten einen zweiten Raum. Alles genau wie im ersten. Ringsum Menschen mit langen Löffeln. In der Mitte, auf einem Feuer kochend, ein Topf mit einem köstlichen Gericht. Alle schöpfen mit ihren langen Löffeln aus dem Topf. Der Unterschied zu dem ersten Raum: Diese Menschen sehen gesund aus, gut genährt, glücklich. „Wie kommt das?“ – Der Rabbi schaut genau hin. Da sieht er den Grund: Diese Menschen reichen sich die Löffel gegenseitig in den Mund. Sie geben einander zu essen. Da weiß der Rabbi wo er ist: im Himmel.

Nicht die Situation, in der die Menschen leben, macht den Unterschied zwischen Himmel und Hölle aus, sondern die Einstellung der Menschen: In der Hölle denkt jeder nur an sich, und dieser Egoismus bringt allen furchtbares Leid. Im Himmel achten die Menschen aufeinander – hier gibt es ein wirkliches „meet and greet“, ein Begegnen und Begrüßen –, sie sorgen füreinander und schaffen damit eine Gemeinschaft, in der es jedem gut ergeht.

Diese beiden menschlichen Einstellungen schaffen Welten, die völlig unterschiedlich und damit unvereinbar sind. Uns, liebe Schwestern und Brüder, ermutigt Jesus: Sagt und tut großzügig Gutes! Achtet auch auf die Menschen in eurem Umfeld, die am Leben leiden, und sorgt für sie! Und freut euch mit denen, die glücklich sind! Damit lasst ihr schon jetzt ein bisschen Himmel auf die Erde kommen; und eines Tages steht das Paradies euch offen. Bei Gott habt ihr einen Namen, er wird euch persönlich begegnen und begrüßen.